

Graphische Stimmen

Organ des Graphischen



Zentralverbandes * Köln

Christlich-nationale Gewerkschaft für die

graphische u. papierverarbeitende Industrie

26. Jahrgang

Bezugspreis vierteljährlich 80 Pf.,
monatlich 20 Pf., ohne Postgebühren

Köln, den 12. April 1930

Erscheint vierzehntägig Samstag
Einzelnnummer kostet 10 Pfennig

Nummer 8

25 Jahre Graphische Stimmen

Zum Silberjubiläum!

Am 8. April 1905 erschien die erste Nummer „Graphische Stimmen“. Im Hinblick auf den robust geführten Kampf der freigewerkschaftlichen und sozialistischen Presse gegen die junge christliche Organisation Graphischer Zentralverband, war es ein Wagnis, eine regelmäßig erscheinende Verbandszeitung herauszugeben. Die jüngere Generation kann sich, gemessen an den heutigen Verhältnissen, kaum vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten die Herausgabe einer eigenen Verbandszeitung vor 25 Jahren verbunden war. Mit großen Mitteln und einem geringen Mitgliederbestand wurde dem stürmischen Verlangen der glücklichen Rechnung getragen. Der vorausgegangene Notbehelf mit einer besonderen Beilage zum Gewerkschaftsblatt, bzw. Zentralblatt befriedigte die im Vordertreffen lebenden Kollegen nicht. Außerdem ging das von mehreren Verbänden gemeinsam herausgegebene Gewerkschaftsblatt auf Grund eigener Organe ein und das Zentralblatt konnte nicht mehr an alle Mitglieder geliefert werden.

Der Verbandsvorstand wählte von vorneherein in „Graphische Stimmen“ einen glücklichen Titel, denn er ist in 25 Jahren keiner Kritik und Umstellung unterzogen worden. Das eigene Organ löste im Kreise der Mitglieder große Begeisterung aus, da in demselben umgreifend über die verschiedensten interessierenden Gebiete berichtet werden konnte. Mühte doch in den beiden ersten Jahren die Abwehr gegenüber Angriffen der Gegner zum größten Teil in Verbandsorganen geschehen, die freigestellte Kräfte noch nicht zur Verfügung standen. Sehr bald war man besonders in Gehilfenkreisen mit der 14tägigen Ausgabe nicht zufrieden, und der Antrag auf ständiges Erscheinen beschäftigte verschiedene Generalversammlungen. Die 5. Generalversammlung 1919 in Köln beschloß einstimmig das ständige Erscheinen mit Wirkung ab 1. September 1919. Leider konnte dieser Beschluß nur bis zum Ende des Jahres 1921 aufrecht erhalten werden. Die Entwicklung des Verbandes, verbunden mit der ungesunden Finanzwirtschaft, hervorgerufen durch die Inflation, rechtfertigten ein ständiges Erscheinen der „Graphischen Stimmen“ nicht über diesen Zeitpunkt hinaus.

Die ersten Jahre wurden die „Graphischen Stimmen“ nebenamtlich von dem Kollegen Hilten redigiert. Es war nicht leicht, nach angestrengter Arbeit im Betrieb noch als verantwortlicher Leiter einer neugegründeten Organisation und Schriftleiter der Zeitung in den tageweisenden freien Stunden tätig zu sein. Ihm dafür dank auch am Jubiläumstage auszudrücken, ist eine Selbstverständlichkeit.

Die „Graphischen Stimmen“ wurden in der Zeit von 1920—1922 und von 1924 bis Ende 1927 im Format des „Typograph“ gedruckt und in Berlin herausgegeben. Im übrigen war der Erscheinungsort Köln. Die erste genannte Maßnahme beruhte auf dem Umstand, daß Ende 1919 durch besondere Entschlüsse die gemeinsame Herausgabe der Verbandsorgane zwischen dem Graphischen Zentralverband und dem Guttenberg-Bund beschlossen wurde. Abgesehen von den Hindernissen, die durch die Entfernung zwischen der Leitung in Köln und dem Druckort Berlin zutage traten, mußte dieser Umstand als glücklich und finanziell vorteilhaft bezeichnet werden. Konnte doch vielfach Satz für beide Verbandszeitungen Verwendung finden. Am 1. Januar 1928 wurde die Herausgabe der „Graphischen Stimmen“ wieder nach Köln verlegt, weit für den Typograph ein anderes Format in Frage kam und dadurch Sachverhältnisse nicht mehr möglich waren. Im Jahre 1923 mußte infolge des ewigen Wechsels im Lohn und Beitrag die Zeitung ebenfalls in Köln erscheinen.

In Bezug auf die verschiedenen Schriftleiter innerhalb der 25 Jahre verweise ich auf die Schrift „25 Jahre Graphischer Zentralverband“.

Das Verlangen, die „Graphischen Stimmen“ vielseitig zu gestalten, war immer groß. Die einzelnen Berufsgruppen forderten individuelle Berücksichtigung in der Abfassung von Artikeln, dazu fachliche Beratungen. Auch

solte den besonderen Belangen der weiblichen und jugendlichen Mitglieder Rechnung getragen werden. Daß aber der Schriftleiter allein derartigen Anforderungen nicht genügen kann, sondern auf Mitarbeiter aus den einzelnen Sparten angewiesen ist, wird vielfach verkannt. Je mehr Mitarbeiter, desto wertvoller und interessanter kann eine Gewerkschaftszeitung gestaltet werden. In den früheren Jahren kam es vielfach häufiger vor wie heute, daß Kollegen und Kolleginnen im Arbeitsverhältnis das Bedürfnis hatten, als Mitarbeiter zu gelten. Dabei bleibt es natürlich nicht aus, daß der Schriftleiter stiftliche und ergänzende Änderungen oder Streichungen vornehmen muß. Bedauerlich ist dabei der Umstand, daß überempfindliche Kollegen nicht selten daraus den Schluß ziehen, die fernere Mitarbeit am Organ einzustellen. Nicht selten gehen Berichte aus Ortsgruppen ein, um deren unveränderte und ungetrübte Aufnahme erlucht wird. Trophem muß der Schriftleiter bei der Überprüfung der eingehenden Berichte den Ratsstift in der Hand halten, weil etwaige Kritik nicht dem Verfasser, sondern ihm zur Last fällt.

In meiner langjährigen Tätigkeit, so auch als früherer Schriftleiter der „Graphischen Stimmen“, habe ich immer mit Bedauern feststellen müssen, daß die übergroße Mehrzahl jener Mitglieder, welche mit Vorliebe Kritik üben, das Verbandsorgan überhaupt nicht, oder nur zum Teil lesen. Wer gewerkschaftliche und sozialpolitische Erfahrungen sammeln will, darf nicht mit dem Lesen auf der letzten Seite, den Ortsgruppenberichten, begnügen, sondern muß in erster Linie die Hauptartikel lesen und studieren. Gewiß sollen auch die Berichte aus den Ortsgruppen die Leser interessieren, so vor allem dahingehend, was nützlich und bedeutungsvoll da und dort geschehen ist. Es ist aber falsch, durch den Ortsgruppenbericht das Protokollbuch ersetzen zu wollen. Berichte, welche lediglich enthalten, welche Persönlichkeiten gewählt sind oder gesprochen haben, und daß die Berichterstattung gut oder schlecht besucht war, sind für die Allgemeinheit kaum von Wert. Aus den Berichten muß zu erkennen sein, wie sich das Leben in den Ortsgruppen vollzieht und welche Erfolge die verschiedenen Maßnahmen zeitig haben. Bezüglich der Umstände, daß ein Angehöriger über diesen oder jenen Punkt referierte, ist nicht ausschlaggebend für die öffentliche Berichterstattung, sondern der aufmerksamere Leser will herausfinden, wie sich die Tätigkeit des Vorstandes und der Vertrauensleute lohnte, und mit welchem Ergebnis Differenzen mit Unternehmern ausgefochten wurden. Auch die Ergebnisse im Arbeitsgerichtsverfahren lösen allgemeines Interesse aus.

Sicher würden es alle aktiv tätigen Mitglieder begrüßen, wenn wir baldigst zum ständigen Erscheinen übergehen könnten. Mehr fachtechnische Spezialberichte würden ebenso interessiert entgegengenommen. Voraussetzung für all das ist aber eine bessere Mitgliederentwicklung und günstiger wirtschaftliche Voraussetzungen. Unsere Schriftleiter hatten bisher in der Hauptache sonstige Obliegenheiten zu erfüllen, so in agitatorischer und verwaltungstechnischer Hinsicht. Sie haben sich stets bemüht, das Gesichtsfeld der Mitglieder zu erweitern, die Heranbildung neuer Funktionäre zu ermöglichen und schnellsten Aufklärung über tarifliche Vorgänge zu geben. Der derzeitige Schriftleiter ist in seinem Hauptamt Zentralfassierer. Er bemüht sich mit gutem Erfolg, den verschiedensten Ansprüchen Rechnung zu tragen. So wird er auch künftig durch zeitweilig erscheinende Beilagen zu den „Graphischen Stimmen“, für die Jungmannschaft, für die fachliche Fortbildung, für die Kolleginnen, für die Betriebsräte Wissenswertes bringen.

Uns allen obliegt die Pflicht, am 25jährigen Jubiläum der „Graphischen Stimmen“ zu gedenken, effriger wie bisher für die Ausbreitung der Organisation besorgt zu sein, denn dadurch besteht die beste Möglichkeit, besondere Reformen im allgemeinen und für das Sprachrohr des Verbandes im besonderen durchzuführen.

Stichtag zum nächsten Jubiläum!

A. H.

Gewerkschaftspresse

Von Jakob Kaiser.

Es gab eine Zeit, in der die Gewerkschaftspresse nichts anderes sein konnte als der Wehrkampf um die Arbeitererschaft für den Kampf um ihr Recht. Das war in den ersten Jahren der Arbeiterbewegung, in der Zeit, in der der Wille und die Macht einer rein kapitalistischen Wirtschaftsordnung und einer von deren Geist beeinflussten Gesellschafts- und Staatsordnung noch völlig ungehemmt gegen das Lebens- und Menschenrecht der Arbeitererschaft standen. Das war in der Zeit, in der die Arbeitererschaft sich allmählich erst selbst aus der lethargie eines gedrückten, zum bloßen Mittel der Wirtschaft erniedrigten Standes löste. Damals brauchte es innerhalb der Gewerkschaften nicht nur des leidenschaftlichen, gesprochenen Wortes, es brauchte auch des mit innerer Blut- geschriebenen Wortes, um jeden einzelnen, der das Arbeiterchickal trug, wachzurufen, wachzumachen für den Arbeiterkampf, für die Teilnahme an dem Kampf um das Recht eines menschlichen Daseins. Ein Stück dieses Wachwerdens der Arbeiterbewegung war die Gewerkschaftspresse selbst, die sich allmählich mehrte und weitete. Sie trug Not und Leid der ersten mühe- und opfervollen Kampfzeit in ihren Seiten und Blättern. Sie trug aber auch den Mut, die Leidenschaft für das Freiwerden, für den Aufstieg der Arbeitererschaft, sie trug die Benützung und Freude über die Erfolge und Siege, die allmählich spürbar und sichtbar wurden.

Zwei, drei Jahrzehnte und länger noch steht nun schon eine ausgedehnte Gewerkschaftspresse im Dienste der christlichen Arbeitererschaft. Und 25 Jahre stehen jetzt die „Graphischen Stimmen“ im Dienste unseres Berufsverbandes. Man steht nach einer solchen Zeitspanne einen Augenblick still zur Rückbesinnung auf das, was war und zur Vorausbestimmung auf das, was sein soll. Es war der unermüdete Dienst im Kampfe um die Wahrung der Arbeitererschaft und um die Befreiung von unwürdigsten Drück. Diesem Kampf und Mühen haben auch die „Graphischen Stimmen“ in Treue gedient. Aufstieg und Erfolg des Verbandes wie der Gewerkschaftsbewegung und der Arbeitererschaft überhaupt, sind mit Zeugnis dafür. Und dieser Kampf, dieses Mühen, werden auch die nächsten Jahrzehnte noch dauern. Bei allem, was die Gewerkschaftsbewegung für die Arbeitererschaft bisher erreicht: noch ist erst ein Teil des zugestandenen Rechtes zu wirtschaftlicher, zu unaußsichtbarer Tatfache geworden. Noch ist das Bewußtsein der anderen Schichten nicht so unabweichlich geworden, daß sie die der Arbeitererschaft zugestandenen Rechte freiwillig für immer zubilligen. Noch stehen weite Kreise bereit, soziale, wirtschaftliche und politische Rechte der Arbeitererschaft immer wieder zu beschneiden. Wir wissen um diese Gefahr. Darum gehören die Seiten der „Graphischen Stimmen“, wie der Gewerkschaftspresse überhaupt, auch in der Zukunft immer wieder dem Rufe zur geistigen Wachsamkeit im Kampfe um die Ständerechte der Arbeitererschaft.

Aber alles, was die 25 Jahre des auch von den „Graphischen Stimmen“ befruchteten gewerkschaftlichen Weges an Erfolg und Weitung des Ständeschickals gebracht, bedeutet für die Zukunft noch ein Mehr, bedeutet Aufgaben für die Gewerkschaftspresse, die über Kampf und Kampfstimmung hinausgehen. Sie bedeuten Prägung des christlichen Arbeiterwillens zu einem Kulturwillen, der den Stand der Arbeitererschaft zu einem Stande macht, der seine Sendung im Volkleben ganz erfüllt. Eine Sendung, die sich nicht nur erschöpft im Dienste der Wirtschaft, sondern eine Sendung, die Form und Inhalt des Volksganges mitgestaltet, mitprägt. Das bedeutet, daß die Gewerkschaftspresse, unsere „Graphischen Stimmen“ eingeschlossen, nicht nur dem gewerkschaftlichen Kampf, dem gewerkschaftlichen Aufgeben im engeren Sinne dient, obwohl ihr dieser Kampf, diese Aufgabe immer das Wesentliche bleiben muß. Das

bedeute darüber hinaus, daß die Gewerkschaftspresse der durch den Kampf und die Schule von Jahrzehnten gereiften christlichen Arbeiterchaft Führer zum geistigen Sein und Handeln wird. Sie muß Deuter, Wegweiser für ein großes, geistgetragenes Schaffen der Arbeiterchaft im Dienste des Volksganzen werden.

Wenn es der große Irrtum, die große Sünde des Kapitalismus war, daß er die Menschen und die Kultur verwirrschaftlichte, und wenn Wirklichkeit werden soll, daß der gewerkschaftliche Kampf nicht nur der Befreier der Arbeiterchaft vom unwürdigen Druck der Wirtschaft sein soll, sondern darüber hinaus der Wegbahner in eine Zeit, die den Menschen überhaupt wieder freier macht von der Gefangenschaft des Geldes, des „Verdienstes“, des Jagens nach dem Gewinn, dann ist die Gewerkschaftspresse mitberufen, in erster Linie mitberufen, Wegweiser in dieser neuen Zeit zu sein. Dann muß sie den Vorkämpfer, den Schrittmacher dieser neuen Zeit, den Ar-

beiter, für diese kommende Zeit reif machen. Das bedeutet, daß sie neben den gewerkschaftlichen Kampfesruf, neben die Erziehung und Führung der Arbeiter im Gewerkschaftlich-Wirtschaftlichen und Beruflichen den Ruf zur geistigen Reife für den Arbeiter selbst stellt. Unsere Gewerkschaftspresse muß sich einer Vertiefung der weltanschaulichen Eigenart und Eigenaufgaben des christlichen Arbeiterstandes zuwenden. Das vor allem. Von dieser weltanschaulichen Eigenart aus wird sie die Schulung des Arbeiterstandes für das soziale, das staatspolitische, das kulturelle Leben des Arbeiterstandes in Angriff nehmen. Nur so kann und wird die Gewerkschaftspresse ihre Aufgabe, ihre Sendung innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung erfüllen.

Die Rückschau auf ein Wirken von 25 Jahren in der Gewerkschaftsbewegung bedeutet auch für die „Graphischen Stimmen“ die Sammlung zugleich auf den Willen, der Sendung der christlichen Arbeiterchaft im Volksganzen gerecht zu werden.

Die gewerkschaftliche Großmacht

Von Eduard Bernoth, Berlin.

Napoleon hat einmal die Presse als die fünfte Großmacht der Welt gekennzeichnet. Das ist keineswegs übertrieben. Die Presse macht öffentliche Meinung. Mit dieser öffentlichen Meinung muß der Staatsmann, der Wirtschaft- und Sozialpolitiker in weitgehendem Maße rechnen. Die Presse hat eine Macht, die schon manchem, auch der ganz Großen zum Verhängnis geworden ist. Nicht darauf kommt es uns so sehr bei dieser Betrachtung an, sondern in welchem Geiste und in welcher Absicht diese Macht eingesetzt wird.

Wenn wir uns heute die Entwicklung der Presse ansehen, dann können wir den Pionieren der Gewerkschaften nicht genug dafür dankbar sein, daß sie von allem Anfang ihrer gewerkschaftlichen Arbeit dem Machtfaktor „Presse“ bei allen Überlegungen und Maßnahmen entsprechend einschätzten. Es gibt heute keine ernst zu nehmende gewerkschaftliche Organisation, die etwa die Auffassung vertreten könnte, daß sie ihre Arbeit erfolgreich ohne eine eigene Presse, und lediglich mit gelegentlichen Rundschreiben und sonstigen Mitteilungen leisten könnte. Im Gegenteil. Kaum waren die einzelnen Berufsorganisationen ins Leben getreten, kaum war ein kleiner Bestand in der Zentralfasse, als man auch schon daran ging, eine regelmäßig erscheinende Gewerkschaftszeitung herauszugeben. Gewiß sah diese Zeitung manchmal äußerlich und inhaltlich recht primitiv aus. Die Ausgaben kamen oft nach „Bedarf“ heraus. Die Redaktion, wie ja die gesamte Leitung der Gewerkschaftsarbeit, erfolgte im Nebenamt, nach schwerer Tagesarbeit. Mitarbeiter waren ein unbekannter Begriff für den Gewerkschaftsredakteur, Korrespondenzen und sonstige journalistische Hilfsmittel kannte man noch weniger. Und doch wurde eine solche Gewerkschaftszeitung als Ereignis sondergleichen gewertet. Aus ihr sprach eine andere, eine bisher unbekannt Welt. Das Wirtschaftliche, das Soziale, das Gesellschaftliche bekam in den Gewerkschaftszeitungen einen ganz anderen Rahmen. Alle Auffänge und Notizen wurden gleichsam als neue Eröffnung uralter Wahrheiten angesehen, als eine Rundumfassung des Werden von unerhörter Tragweite. All das war zu natürlich, war die Redaktion auf die unheilvolle Verhüttung sittlicher Lebensgrundzüge durch den Liberalismus und Kapitalismus.

Laßt euch von unsern alten Kämpfen erzählen, wie damals, in den ersten Anfängen der gewerkschaftlichen Presse die Gewerkschaftszeitungen in den Betrieben von Hand zu Hand wanderten, laßt euch sagen, wie die Gewerkschaftszeitungen eifrig gelesen und besprochen wurden, wie sie schließlich sorgfältige Aufbewahrung fanden und den Grundstock der Gewerkschaftsbücherei bildeten. Wie stolz sind heute noch die Alten, wenn sie den Tümpeln die nebeneinandergestellten Folianten der ersten Jahrgänge ihrer Gewerkschaftszeitung auf dem Bücherbrett zeigen können!

So entstanden die Gewerkschaftszeitungen, so wurde die gewerkschaftliche Großmacht. Werten wir sie heute genau so wie damals? Das ist eine Frage, die uns alle angeht, uns Redakteure der Gewerkschaftszeitungen, und auch Leser, Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisationen. Eine Frage ist es, die man besonders dann stellen muß, und am besten stellen kann, wenn eine Gewerkschaftszeitung auf ein Stück ihrer Lebensarbeit zurückblickt.

Seien wir ehrlich! Was als Ergebnis jahrzehntelanger gewerkschaftlicher Arbeit erreicht worden ist, wird meist gering gewertet und als eine selbstverständliche Folge der Entwicklung betrachtet. Erst das Zurückbestimmen auf Zustände und Verhältnisse, aus denen heraus Besserung angestrebt werden mußte, läßt das Erreichte klarer betrachten. Was früher war und heute ist, darüber wird meist hinweggegangen. Wir vergessen so leicht den Aufwand. Den müssen wir aber haben, wenn wir uns klar werden wollen, welche Mission heute die Gewerkschaftspresse zu erfüllen hat.

In dem Geschäftsbericht der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände für 1927/28 wird auch das

gewerkschaftliche Pressewesen behandelt. Darüber liest man u. a.:

„Neben der Kapitalmacht der Gewerkschaftsverbände tritt als weiteres gewerkschaftliches Kampfinstrument die Presse. Auch die geistlichen Aufwendungen der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen für Zwecke der Beeinflussung der öffentlichen Meinung ergeben ein eindrucksvolles Bild von der auf diesem Gebiete geleisteten Arbeit und des durch sie mit dem Zwecke der Machtgewinnung erzielten Einflusses. Sämtliche Gewerkschaftsrichtungen verfügen über eine große Anzahl von Zeitschriften und besitzen außerdem neben rührigen Verlagsanstalten noch Korrespondenzen, die den täglichen Dienst den Zeitungen gegenüber versehen. Hinzu kommt, daß so wohl die freien wie die christlichen Gewerkschaften Tageszeitungen besitzen, deren Leitung in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Leitung der betreffenden Gewerkschaft steht. Die für das Jahr 1928 herausgegebenen Jahresberichte der einzelnen Gewerkschaften geben ein anschauliches Bild der von ihnen geleisteten Arbeit zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung.“

Gewerkschaftern, die ihre Gewerkschaftszeitung mehr als ein notwendiges Übel, weniger als eine unbedingte Notwendigkeit ansehen, mögen diese Feststellungen der Unternehmer zeigen, daß wir in unserer Gewerkschaftspresse einen Machtfaktor sehen müssen, der nicht nur zu erhalten, sondern stetig weiter auszubauen ist. Es kann gar nicht bestritten werden, daß die Gewerkschaftszeitungen heute durchweg technisch und inhaltlich auf einer bemerkenswerten Höhe stehen. Trotz aller Sensationsmache der Tageszeitungen ist die Gewerkschaftszeitung viel aktueller. Sie ist ein Spiegelbild der Arbeit. Sie rührt an das Innere des Menschen, spricht zum Herzen. Sie ist weltanschaulich, wirtschaftsnäher. Sie spornt an, reißt empor. Daneben vermittelt sie in leichtverständlicher Form und ungekünstelt die grundlegenden Kenntnisse über die Zusammenhänge und Verhältnisse unseres wirtschaftlichen, unseres sozialen und politischen Lebens. Es ist keineswegs zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß unsere breiten Schichten zum Studium eines Lehrbuches oder zur besinnlichen Lesung eines schöngeistigen Wertes in der Hauptsache durch die Gewerkschaftszeitung kommen. So erhält die Gewerkschaftspresse auch eine große kulturelle Bedeutung.

Rechnen wir die Gewerkschaftspresse der drei Gewerkschaftsrichtungen insgesamt, so haben wir es hier mit der größten Pressemacht in Deutschland zu tun. Es gibt keine politische oder eine andere Richtung, deren Zeitungen oder Zeitschriften auch nur annähernd in einer ähnlich hohen Auflage erscheinen. Vorsichtige Schätzungen lassen die Auflage der Gewerkschaftspresse in Deutschland auf rund 7 000 000 beziffern. Nicht eingerechnet sind dabei die gewerkschaftlichen Monatszeitschriften, die sich ausschließlich mit sachlichen Fragen befassen. Gut 10 Prozent von dieser Gesamtauflage können die christlichen Gewerkschaften für ihre Presse reklamieren. Da die meisten Gewerkschaftszeitungen unserer Bewegung allmähentlich erscheinen, beträgt deren Jahrsaufgabe rund 35 Millionen. Ist das nicht eine Zahl, die auf Freund und Feind Eindruck machen muß?

Zu diesem gewerkschaftlichen Pressekonzern gehören auch die „Graphischen Stimmen“. Ein Vierteljahrhundert ihres Wirkens bedeutet für die engeren Berufsangehörigen Fortschritt und Aufstieg auf der ganzen Linie und für die Gesamtbewegung eine wesentliche Stärkung jener Ideen, wozu in jeder Ausgabe Notizen und Aufsätze angefüllt sind. Es ist gut, wenn gerade die Angehörigen kleinerer Berufsorganisationen mehr und klarer die großen Ziele unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung sehen. Eine solche Schau gibt Mut und Kraft und bringt Energien, um trotz aller Widerstände und Hemmnisse dem gewerkschaftlichen Gedanken, den Idealen unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung zum Ziele zu verhelfen.

Aus der Anfangszeit der „Graphischen Stimmen“

In den ersten Jahren unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung war es nicht möglich, daß die kleinen Verbände eine eigene Zeitung herausgaben. Deshalb wurde vom Gesamtverband eine allgemein gehaltene Zeitung geliefert, in der jeder Verband über einen kleinen Raum für seine eigenen Belange verfügen konnte. Von dieser Einrichtung machten auch wir Gebrauch. Aber nicht lange, denn mit Ende 1904 ging dieses Organ des Gesamtverbandes ein, weil inzwischen mehrere Verbände eine eigene Zeitung herausgaben.

Es gelang uns nun, vom Gesamtverband die Vergünstigung zu erhalten, daß jedes Mitglied alle 14 Tage das Zentralblatt erhielt. Diesem legten wir eine vierseitige Beilage für unsere eigenen Angelegenheiten bei.

Aber auch diese Regelung hatte nur drei Monate Bestand. Der Gesamtverband konnte uns das Zentralblatt nicht mehr wie bisher liefern, und wir mußten uns nach einer neuen Lösung der Zeitungsfrage umsehen.

Vom Gesamtverband wurde geraten, uns mit dem Schuhmacher- oder Malerverbände zu verständigen, um deren Organ mitzubewahren. Dieser Anregung konnte aber unser Vorstand keinen Geschmack abgewinnen. Was blieb nun anderes übrig, als auch ein eigenes Organ zu schaffen! Leichten Herzens haben wir uns nicht zu diesem Beschluß aufgerafft. Bedeutete er doch die ziemlich große und dauernde finanzielle Belastung unseres jungen, leistungsschwachen Verbandes. Aber wir wurden damals alle von großem Idealismus und Vertrauen für unsere gute Sache getragen. So kam denn der Beschluß zustande, ab 1. April 1905 eine eigene Zeitung 14-tägig erscheinen zu lassen. Als Titel wurde von unserem lieben verstorbenen Kollegen und 1. Hauptaffierer Peter Supperh, „Graphische Stimmen“ vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Verleger, Redakteur, Expedient und Bote wurde natürlich der Schreiber dieser Zeilen. Wenn man den Inhalt der ersten Jahrgänge mit dem Inhalt unserer heutigen Zeitung vergleicht, wird man schwerer einen bedeutenden Fortschritt erkennen können. Aber man möge bedenken, welche Aufgaben damals einem unvorgebildeten Manne gestellt wurden, der mit solchen Arbeiten bisher nichts zu tun hatte. In Vorbildern fehlte es auch. Waren doch die Organe unserer Bruderverbände auch nicht gerade musterhaft, da sie vielfach unter denselben schwierigen Umständen hergestellt wurden. Aber wirkt man einen Hund in's Wasser, so schwimmt er. Und was ein richtiger Buchbinder ist, muß alles können, — so sagten wenigstens unsere alten Meister.

Zuerst galt es nun, die Zeitung bei der Polizei und bei der Post anzumelden. Damals gab es noch keine Pressefreiheit in unserm heutigen Ausmaße. Von jeder Zeitung mußte vor dem Druck eine Nummer dem betreffenden Polizeikommissar eingereicht werden.

Als Drucker wurde die inzwischen eingegangene Handelsdruckerei in Köln-Chrenfeld gewonnen. Dies war die billigste, und weil sie schon eine Gewerkschaftszeitung herausgab, auch am besten geeignet. Das Format war reichlich groß, 40 x 27 Zentimeter. Wir mußten uns eben nach dem Papierformat des anderen dort gedruckten Organs richten. Es konnte also schon gehen! Mit großer Spannung sahen unsere Mitglieder dem Erscheinen unserer ersten Nummer entgegen. Ja auch, wie man sich denken kann. Und es freute mich, daß die Kritiken nicht allzu ungünstig für unser jüngstes Kind ausfielen. Der Hauptwert wurde im Anfang auf die Bearbeitung durch das Organ gelegt. Dann hatten wir im Anfang sehr viele Angriffe unserer Freunde von der anderen Fakultät abzuwehren. Was wir da alles zu hören bekamen, war manchmal nicht mehr schön. Lotgeborenes Kind, Zentrumsgewerkschaft, Pfaffenknechte, Unternehmerfödlinge, Arbeiterzerpflücker usw. Es war aber nicht nur die freigewerkschaftliche Presse, die sich berufen fühlte, uns den Garaus zu machen, sondern auch die sozialdemokratische Tagespresse beehrte uns mit ihren lobigen Angriffen. Jedoch: „Bist Freund, viel Ehr.“ Wir hat immer solcher Kampf den Mut gestärkt: „Und nun erst recht Kopf hoch und nicht nachgeben.“

Aber nicht allein von dieser Seite hatten wir Angriffe abzuwehren. Es blieb nicht aus, daß wir auch mit Arbeitgebern unfeindlich zu tun bekamen. Ich erinnere mich noch ganz gut einer Kartellgeneratorenversammlung, die im „Dreieigen Kaiser“ eines Sonntagsnachmittags stattfand. Kollege Stegerwald, der auch amwesend war, wurde während der Verhandlungen herausgerufen. Draußen stand ein kleiner, aufgeregter Herr vom Niederrhein, der sich furchbar durch einige Zeilen in unsern „Graphischen Stimmen“ gekränkt fühlte. Er verlangte kategorisch Zurücknahme dieser Äußerung und drohte mit Gericht und Klage. Kollege Stegerwald vereinbarte nun mit ihm eine Zusammenkunft, an der Kollege Stegerwald, Supperh und ich teilnahmen. Na, es wird ja niemals etwas so heiß geessen, wie es gelacht wird. Es kam eine lendenlosche Erklärung zustande, die nicht Fisch und nicht Fleisch war. Mehr konnte der Herr aber nicht bei uns erreichen.

Auch einen Presseprozeß mußten wir durchführen. Einer unserer Mitarbeiter hatte in einer polemischen Auseinandersetzung einen Gegner recht derbe charakterisiert. Dieser erhob Klage wegen öffentlicher Beleidigung. Es hätte zu einer Verurteilung kommen müssen, wenn es mir nicht gelungen wäre, den Richter in etwa für uns einzunehmen. Ich schilderte die schwierigen Umstände, unter denen unsere Zeitung fertiggestellt werden mußte, und daß es mir tatsächlich an Zeit fehle, alle Beiträge gründlich durchzulesen. So drängte der Richter auf einen Vergleich hin, der dann auch zustande kam.

Es ließe sich ganz gewiß noch vieles über allerlei Schwierigkeiten berichten, die bei der Fertigstellung der Zeitung auftraten, z. B. nicht Eintreffen von zugesagten Beiträgen, Verlegen der Druckerei usw., aber das würde zu weit führen. Ist ja auch alles überstanden! Froh bin ich, daß wir nun trotz aller Hemmnissen auf ein zehnjähriges Bestehen unserer „Graphischen Stimmen“ zurückblicken können und mir es vergönnt ist, am Jubeltage unseres unter so vielen Schmerzen aufgewappelten Kindes teilzunehmen und sich seiner guten Entwicklung zu freuen.

Joseph Hillen.

Berufliche Fortbildung im Verbandsorgan

Paragraph 3 unserer Verbandsfassungen führt unter anderem auch die Mittel zur Erreichung beruflicher Fortbildung an. Die „Graphischen Stimmen“ als unser Verbandsorgan haben in dieser Beziehung eine äußerst wertvolle und dankbare Aufgabe zu erfüllen. Wertvoll insofern, als auf dem Gebiete der fachlichen Ausbildung heute überhaupt nicht genug gesehen kann. Dankbar deswegen, weil, abgesehen von tariflichen Nachrichten und Ortsgruppenberichten, gerade fachliche Artikel höchste Beachtung finden und mit vermehrtem Interesse gelesen werden.

Die heutigen Arbeitsmethoden stellen schärfste Anforderungen an theoretisches und praktisches Können und Wissen jedes einzelnen. Weitestgetriebene Arbeitsteilung ermöglicht es dem im Betriebe Stehenden kaum mehr, seine während der Ausbildungszeit mühselig erworbenen Kenntnisse im einzelnen praktisch auszuüben, zu vertiefen und schließlich zu vervollkommen. Schreiber dieser Zeilen erlebte in jüngster Zeit 2 Fälle, daß junge Leute, die die Gesellenprüfung mit Note I und II abgelegt hatten, sich nach ihrer Entlassung aus dem Lehrvertrieb in etwas anders gearteten Betrieben als nahezu vollständig unvorbereitet erwiesen. Damit sei kein Vorwurf ausgesprochen, weder den Ausgelernten, noch den Lehrherren gegenüber. Die derzeitigen Arbeitsmethoden können (nicht müssen!) unter Umständen einen derartigen Lehr-Misserfolg mit sich bringen. Hier nun muß die ergänzende Arbeit der Berufsgewerkschaft und des Verbandsorgans einsehen.

Wir haben bisher gesehen, daß unser Verbandsorgan regelmäßig fachliche Artikel veröffentlichte, die sich mit den verschiedensten Fragen befaßten. Wenn wir berücksichtigen, daß die Verbandszeitung in erster Linie der Erörterung tariflicher Belange und sozial- und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten, nicht zuletzt auch wirtschaftlichen Fragen, dienen soll und muß, so müssen wir anerkennen, daß trotz des beschränkten Raumes die „Graphischen Stimmen“ in fachlicher Hinsicht bisher schon viel geboten haben. Doch bleiben noch viele Wünsche offen. Es kann uns zwar eine gewisse Genugtuung sein, zu wissen, daß die Nichtbefriedigung dieser Wünsche durchaus nicht zu Lasten der Schriftleitung geht, andere Gründe sind die Ursache. Doch kann und darf uns mit diesem Gefühl allein nicht gebiet sein. Wir müssen mit unserer Schriftleitung bestrebt sein, für einen möglichst vollkommenen Ausbau der „Graphischen Stimmen“ nach dieser Richtung hin zu sorgen. Dies könnte vor allem geschehen durch Schaffung einer besonderen Fachbeilage und muß dies zunächst unser erstrebenswertes Ziel sein. Viele Schwierigkeiten werden zu überwinden sein, doch darf uns das nicht abscrecken. So ist vor allem zuerst die wichtige Frage zu lösen: geeignete Mitarbeiter. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in unserem Graphischen Zentralverband verschiedene Berufsparten organisiert haben, und daß jeder Sparte etwas geboten werden muß. Die Mitarbeiter der Fachbeilage sollten am besten befähigte Kollegen aus der Werkstatt sein, die bestrebt sein müßten, sich selbst fachlich auf der Höhe zu halten. Wir müssen hier vor allem an die fortwährenden technischen Neuerungen denken. Es muß eine Aufgabe der Fachbeilage sein, alle interessierten Mitglieder beruflich auf dem laufenden zu halten, besonders jene, denen die Möglichkeit dazu mangels der äußeren Voraussetzungen fehlt.

Verhältnismäßig am leichtesten sind für die Angehörigen des Buchdruckerberufs Artikel zu erhalten. Wir haben in diesem Berufe einige anerkannt tüchtige Kollegen, welche bisher schon wieder mitgearbeitet haben und die schließlich auch zu gesteigerter fachschriftstellerischer Tätigkeit zu bewegen wären. Etwas mehr Berücksichtigung dürfte in diesem Berufe vielleicht die Frauenarbeit finden.

Ein weiterer großer Teil unserer Mitglieder steht in Buchdruckereien. Hier ist hinsichtlich beruflicher Aufklärung noch manches zu tun, und es wäre das gemäß ein dankbares Betätigungsfeld. Gerade im Buchdruckgewerbe übertrugen sich die technischen Neuerungen. Ohne befürchten zu müssen, wegen Stoffmangel langweilig zu werden, könnte sich eine geeignete Kraft dauernd betätigen.

Eine andere Berufssparte, von der wir bisher in fachlicher Hinsicht sehr wenig hörten, ist das Etuis- und Kartonnagengewerbe. Wenn man sich vorstellt, wie vielseitig gerade diese Berufssparte ist, muß die Aufgabe, darüber im Verbandsorgan schreiben zu können, Berufene und Befähigte förmlich reizen. Angefangen von der einfachsten Schuhschachtel bis zum feinsten Besteck- und Schmucktui ergeben sich Behandlungstoffe in Fülle.

Eine weitere sehr wichtige Sparte bilden die Lithographen, Steindruckere und verwandte Berufe. Aus verschiedenen Gründen ist es doppelt notwendig, daß gerade für diese Berufe in fachlicher Weiterbildung sehr viel geschehen muß. Es sei nur daran erinnert, daß sich viele graphische Kunstanstalten in kleineren Orten befinden und demzufolge den Beschäftigten die Möglichkeit zu Schul- und Kursbesuchen fehlt. Fachbücher sind sehr schwer zu beschaffen, so daß als gegebenes Fortbildungsorgan schließlich nur die Verbandszeitung zu betrachten ist, die sich gerade für diesen Beruf sehr gerne zur Verfügung stellt.

Hand-in-Hand gehen muß natürlich mit der Arbeit des Verbandsorgans die Weiterbildung durch Fachkurse und Fachvorträge.

Hoffen wir, daß diese Zeilen die Anregung bilden zu eifriger, gesteigerter Mitarbeit, daß die fähigen Kollegen sich aufraffen zu dem Entschluß, ihre Kenntnisse durch fachliche Artikel auch anderen mitzuteilen. Besonders unsere jungen Mitglieder sind befehlt von einem erfreulichen Wissensdrang und wir sollten die Pflicht in uns fühlen, hier helfend einzugreifen. Wir wollen nicht nur selbst tüchtige Berufsangehörige sein, sondern auch anderen dazu verhelfen, daß sie im Sinne unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung vollwertige Kollegen werden. So wird unser Verbandsorgan auch in dieser Beziehung voll und ganz seine Aufgabe erfüllen können.

M. St. M.

Tarifpolitik und Verbandsorgan

Die Presse nimmt in unserem modernen Kulturleben eine hervorragende Stellung ein. Sie ist uns unentbehrlich geworden. Ihren Einfluß können wir auf allen Lebensgebieten verfolgen. Ihre Macht ist eine gewaltige. Die Presse kann heute eine Schule für Erwachsene genannt werden. Sie bildet für weite Volksschichten die einzige Lektüre, die einzige Gelegenheit zur Übung ihrer geistigen Kräfte.

Dies haben die Gründer der Gewerkschaftsbewegung sofort in Rechnung gestellt, indem sie eigene Gewerkschaftsorgane gründeten. Wenn auch eine gute Tagespresse viel zur geistigen Hebung des Arbeiterstandes beitragen kann und in manchen Fragen der Arbeiterstand der Tagespresse gar nicht entbehren kann, so könnte doch die Gewerkschaftsbewegung ohne eigene Presse nicht auskommen. Alle Fragen, die dem Arbeiterstand am nächsten liegen, rechtlich-wirtschaftlich-sozialer Natur erheischen eine tiefgehende und einheitliche Begründung. Die Gewerkschaftspresse muß stets ein energischer Anwalt für die Arbeiterrechte allgemein und ein unermüdlicher Vorkämpfer für die Regelung und Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sein. Unentbehrlich ist die Gewerkschaftspresse bei Lohn- und Arbeitskämpfen geworden und zwar zunächst deshalb, weil es sonst gar nicht möglich ist, die Gesamtmittelbarkeit über die schwebenden Streitfragen erschöpfend zu unterrichten.

Der Ursprung des Zeitungswesens allgemein gesehen, ist nur in dem Bedürfnis nach Mitteilung aktueller Tatsachen zu suchen. Solange der Arbeiterstand noch zu kämpfen hat um die Gleichberechtigung in der Wirtschaft und insbesondere um eine gerechte Regelung der Lohnfragen, werden die Berichte in der Gewerkschaftspresse über Tarifkämpfe immer noch den Vorrang vor allen anderen Fragen haben. Das letzte Mittel im Kampf um Lohn- und Arbeitsbedingungen ist der Streik, die Verweigerung der Arbeitskraft. Er soll und muß als das letzte Mittel betrachtet werden, denn jeder offene Kampf ist ein zweischneidiges Schwert, das haben uns die letzten Jahrzehnte zur Genüge bewiesen. Deshalb muß das Für und Wider in aller Gründlichkeit geprüft werden und zwar in aller Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit muß zur Überzeugung gelangen, in dem sie selbst prüft, auf welcher Seite das Recht in dem Streite steht. Es ist und bleibt wahr, daß die Partei, die die öffentliche Meinung auf ihrer Seite hat, den Kampf schon zum größten Teil für sich entschieden hat. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die aufmerksamsten Leser der Gewerkschaftsblätter die Unternehmer sind. Aus diesem Grunde muß die Art der Berichterstattung im wirtschaftlichen Kampf vornehm und ohne persönliche Schärfe sein. Jeder Kampf in der Öffentlichkeit muß so geführt werden, daß nach dessen Beendigung keine persönlichen Schürfen

zurückbleiben. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa nicht alle Tatsachen, die zum Kampf geführt haben, klar und eindeutig herausgestellt werden.

Im graphischen Gewerbe ist seit jeher das Bestreben vorherrschend gewesen, alle Lohn- und Arbeitsbedingungen einheitlich für das gesamte deutsche Reich zu regeln. Wir wissen, daß diesem Bestreben auch auf Arbeitgeberseite mit einigen Ausnahmen Verständnis entgegengebracht wird. Ein Beruf kann nur dann gefunden, wenn allgemein die gleichen Voraussetzungen für die Kalkulation vorliegen. Eine Industrie, in welcher Lohnanarchie herrscht und dadurch Unterbietungen an der Tagesordnung sind, bleibt immer eine Kleinindustrie.

Für die Hilfsarbeiter im Steindruckgewerbe besteht noch kein Reichstarif, sondern die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind örtlich geregelt. Es wird auch hier unser Ziel sein müssen, einheitliche Verhältnisse für das ganze Reich zu schaffen. In diesem Streben kann unser Verbandsorgan uns ein wertvolles Kampfmittel sein, in dem es den Lohn dieser Gruppen aus allen Teilen des Reiches veröffentlicht. Je mehr es uns gelingt, den Lohn einheitlicher zu gestalten, desto näher kommen wir dem gesteckten Ziele. Der Kampf bei den Lohnverhandlungen in dieser Gruppe wird bekanntlich von Arbeitgeberseite immer geführt mit dem Hinweis auf das örtliche Lohnniveau. Dem müssen wir mit allen Mitteln entgegenzutreten mit dem Hinweis, daß der Lohn im Berufe maßgebend ist. Heute sind unsere Gewerkschaften noch nach Berufen gegliedert und es ist eine große Aufgabe unseres Verbandsorgans, das Berufliche immer mehr in den Vordergrund zu rücken. Durch Pflege des Berufsgedankens darf natürlich keine Überheblichkeit geizt werden. Das Gewerbe ist verantwortlich für die Menschen, die produzieren. Jede Erfindung, jede Verbesserung der Technik muß sich auswirken im guten Sinne für die Arbeiterschaft des Gewerbes. Deshalb wird auch für die Zukunft dem Problem der Arbeitszeitregelung unsere größte Aufmerksamkeit zuzuwenden sein. Wir sehen keinen anderen Weg, die freigesetzten Arbeitskräfte wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern. Ob dies in der nahen oder fernen Zukunft erreicht werden kann, hängt davon ab, wie sich die Öffentlichkeit zu diesem Problem stellt. Hier ist eine der Hauptaufgaben unserer Verbandszeitung, denn muß das Arbeitslosenproblem in den Vordergrund treten und die Wege gewiesen werden, wie Abhilfe geschaffen werden kann. Ausgerüstet muß die Öffentlichkeit werden. In diesem Kampfe um die Besserstellung der Arbeiterschaft muß unser Verbandsorgan führend sein. Diese Aufgabe hat es erfüllt in der Vergangenheit. Glückauf auch in diesem Sinne für die Zukunft.

B. Sch.

Wir Jungen und unsere „Graphische Stimmen“

Eine Verbandszeitung soll die Verbindung der einzelnen Verbandsglieder fördern und aufrecht erhalten. Sie soll das Sprachrohr des Verbandes sein. Aus ihr soll die Öffentlichkeit hören, welches das Ziel derer ist, die hinter der Zeitung stehen. Sie soll eindeutig den Willen der Verbandsmitglieder bekunden. Die Verbandszeitung soll aber auch Zeugnis ablegen vom Arbeiten in den einzelnen Verbandsgruppen. Ferner soll sie das Wissen der Mitglieder in fachlichen und beruflichen Angelegenheiten, sowie in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen bereichern. Unsere christlich-nationalen Gewerkschaftszeitungen sollen dann aber noch besonders weltanschauliche und nationalpolitische Fragen, soweit sie unsere Bewegung berühren, im Interesse der Mitglieder bearbeiten. Alle diese Arbeiten richtig und für die Mitglieder fruchtbringend in der Verbandszeitung zu behandeln, ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. Der Arbeiter sind viele und schwere. Hier gilt es die notwendigen Mitarbeiter für die Verbandszeitung zu gewinnen. Mitarbeiter. — Wie oft muß in Rundschreiben, auf Konferenzen und in der Zeitung gesagt werden, daß der Stab der Mitarbeiter aus den eigenen Reihen nur gering ist. Und doch sind diese Mitarbeiter besonders nötig, wenn eine Verbandszeitung interessant geschrieben sein soll, wenn sie vom praktischen Leben berichten will.

Unsere „Graphischen Stimmen“ sind nun 25 Jahre alt. Eine große Fülle von Arbeit ist in dieser Zeit geleistet worden. Manches Verbandsmitglied hat aus ihnen viel Wissensbereicherung geschöpft. Wenn man die ersten Jahrgänge unserer „Graphischen Stimmen“ heute durchblättert, findet man, daß es damals noch weit schwieriger war als heute, die Zeitung gut auszugestalten. Damals mußte der Redakteur nach Feierabend die Zeitung fertigstellen. Damals war das Verbandsgebäude noch nicht so gestaltet, daß es leicht war, Mitarbeiter überhaupt zu bekommen. Und doch, unsere „Alten“, die damaligen „Jungen“ haben es geschafft. So wie sie die Organisation als Ganzes aufbauten und ausstatteten, so bauten sie auch unsere „Graphische Stimmen“ stets weiter aus.

Was damals möglich war, kann heute nicht unmöglich sein. Wir heutigen „Jungen“ müssen es denen von damals nachmachen. Schon heute ist uns unsere Verbandszeitung stets sehr willkommen. Wir halten uns bisher und halten uns noch

immer vieles Wissen aus ihr heraus. Wir freuen uns, wenn unsere „Alten“ über Tarif- und Lohnangelegenheiten schreiben. Wir lesen sehr aufmerksam über sozial- und wirtschaftspolitische Fragen. Aufsätze aus dem Berufsbereich verfolgen wir gern, wird uns doch dadurch mancher Fingerzeig gegeben, gut und praktisch im Beruf fertig zu werden. Freude bereiten uns auch die Berichte der einzelnen Orts- und Jugendgruppen. Durch das Leben, welches aus diesen Berichten spricht, werden wir versucht, ein gleiches in unserer Gruppe zu schaffen. Wir als Junggewerkschafter wollen im Beruf und im allgemeinen Leben ganze Menschen werden, da möchten wir können wir unsere Verbandszeitung nicht entbehren. Sie gibt uns das Rüstzeug, um den Kampf des täglichen Lebens bestehen zu können. Gut so.

Unsere „Alten“, die uns so oft ein Vorbild waren, werden einmal aberufen. Der Anfang des 2. Vierteljahrhundert „Graphische Stimmen“ soll wieder wie vor 25 Jahren die Jungen auf dem Plan finden. Wir wollen Mitarbeiter für unsere Zeitung werden. Unsere Zeitung! Es müßte eigentlich selbstverständlich sein, daß wir an dem, was unser ist, mitarbeiten. Ob wir das können? Da gibt es gerade für uns Jungen so manches, was wir leicht niederschreiben können. Wir lernen dadurch unsere Gedanken konzentrieren. Wir lernen über etwas nachdenken. Das geschriebene Wort liegt fest, wir lernen daher das, was wir niederschreiben, vorher genau überlegen. Wir Jungen müßten in erster Linie die Berichterstatter über die Verbands-Vereinbarungen sein. Es müßte uns ehrgeizig machen, wenn solche Berichte von den älteren Mitgliedern geschrieben werden. Wir könnten auch manches aus unserm Beruf niederschreiben. Es geht, wenn wir wollen! Nur dürfen wir dabei nicht hochmütig werden. Wir sind nicht gleich ein Redakteur, wenn wir einmal etwas geschrieben haben. Wir dürfen auch nicht misgünstig werden, wenn uns vom Redakteur etwas gestrichen wird. Übung macht den Meister und — aller Anfang ist schwer. An den eigenen Fehlern sollen wir lernen! Was uns einmal gestrichen wurde, schreiben wir nicht wieder. Also heran an die Arbeit. Unsere „Graphischen Stimmen“ sollen in der Zukunft durch unsere Mitarbeit noch willkommener sein. Wir wollen am weiteren Auf- und Ausbau unseres Verbandes und unserer Zeitung ersten Anteil nehmen. Wir wollen unsern Berufsstand voranbringen und darum wollen wir unsern „Graphischen Stimmen“ dienen.

U. R. D.

Wie lese ich mein Verbandsorgan?

Wenn Zeitungen und Zeitschriften aller Art schon höchst wichtig sind und einem weiten, großen Leserkreis auch lieb und wert wurden, so müßte das Verbandsorgan den Berufsangehörigen ebenso wertvoll und teuer erscheinen. Mehr noch, es müßte eine ganz besondere Stellung bei jedem Gewerkschafter einnehmen. Keine Zeitung kann so eingehen auf die Angelegenheiten und Bedürfnisse ihrer Leser, wie die Gewerkschaftszeitung. Sie ist ja für eine Gruppe bestimmt, die beruflich und weltanschaulich zusammengehört, die gleichen Ziele verfolgt und fast unter den gleichen Verhältnissen um die Existenz ringt. So kommen die „Graphischen Stimmen“ in unsere Hände. Sie sind für uns äußerst wertvoll und bieten uns Vorteile in vielen Lebensfragen. In erster Linie sind sie Führer dem christlich Organisierten, für den es nicht leicht ist, bei den vielen Wirren und irdigen Auffassungen einer materialistischen Umwelt den richtigen Weg einzuhalten. Hier ist das Organ Licht. Hier gibt es Ziel und Richtung an. Hier ist es das gesunde Blut, das durch den Gewerkschaftskörper rollt. Weiter belehren die „Graphischen Stimmen“ den beruflich Tätigen. Sie bringen Anregung und Weiterbildung im Berufe. Kollegen sprechen darin aus der praktischen Arbeit heraus. Jahreslang gesammelte Erfahrung und praktische Kenntnisse teilen sie mit dem Kollegen, füllen so manche Lücke und verhüten Fehler und Mängel. Es ist ja in Wirklichkeit nichts anderes als ein stetes Ergänzen und Dazuwahren von einer Nummer zur anderen. Aber noch mehr bieten uns die „Graphischen Stimmen“, in dem sie uns aufklären und fördern im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Sie berichten nicht nur über den Stand der Gewerkschaft und über alle Vorgänge innerhalb derselben, über Kämpfe und Siege, über Tarifverhandlungen und Abschlüsse. Sie vermitteln auch Änderungen, Neuerungen und Bestimmungen in Staat und Wirtschaft, die uns besonders angehen, z. B. in Steuerangelegenheiten, in der Sozialversicherung, im Arbeitsrecht usw. Das ist uns so höher zu bewerten, als je gerade alles auf unsern Beruf beziehen und erklären können. Außerdem bietet uns das Organ eine Menge Allgemeinwissen. Gerade im graphischen Gewerbe ist das Bildungsbedürfnis recht groß, vielleicht größer als irgendwie sonst in einem Gewerbe.

Das sind, kurz umrissen, Vorteile, die uns durch das Verbandsorgan geboten werden. Die Wichtigkeit und die Bedeutung derselben geht daraus hervor. Es wäre nun sehr bedauerlich, wenn man diese Arbeit, die darin geleistet wird, nicht schätzen und das Verbandsorgan ungelassen seinem Schicksal übergeben würde. Es wäre eine

unverantwortliche Gleichgültigkeit, wenn man die Arbeit von Kollegen, die einem innerlich verbunden sind, die sich für uns bemüht haben, so achtlos beiseite legen wollte. Ein jeder, der weiß: „Ich muß organisiert sein“, müßte auch überzeugt sein von einer zweiten Forderung: „Ich muß mein Verbandsorgan lesen“. Jeder müßte sich mit allem, was es bietet, vertraut machen und nicht nur flüchtig über einzelne Abschnitte hinweglesen und einzelne Artikel herausgreifen. Bieviele praktische und geistige Werte, die in solchen Abschnitten enthalten waren, mögen schon unbeachtet verloren gegangen sein. Alle sollten Freude haben an ihrer Gewerkschaftszeitung. Noch mehr! Alle müßten sich hineinbegeben, mitwirken, und das Organ als Mittel gebrauchen zum Zusammenrücken, zum Gedankenaustausch. Alle, der Kollege, die Kollegin, und dergleichen die Jugend! Wie schon anfangs erwähnt, kann

sich keine andere Zeitung so ihren Lesern widmen, wie die Gewerkschaftszeitung ihrer Berufsgruppe. Diese persönliche Anteilnahme wäre sicherlich nicht ohne Wirkung und Einfluß auf die Bildung und Hebung jedes einzelnen. Wer also ein guter Gewerkschafter sein will, der lese seine Gewerkschaftszeitung und verbünde sich mit ihr.

Aber auch das Verbandsorgan soll sich seiner Aufgabe der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bewußt bleiben. Es möge umsichtig und fortschrittlich weiterarbeiten und sich ganz einsehen, um innere Mängel in den Verbänden zu beseitigen und äußere Angriffe zu wehren. Es möge für alle Interessen der Berufsgruppe kraftvoll eintreten. Es möge die Organisierten anerkennen und nach außen hin werben, damit wir stark werden und wachsen. In der Bekämpfung vom Organ zum Mitglied und umgekehrt haben wir die beste Gewähr für eine gezielte Weiterentwicklung.

U. R. D.

Was Kolleginnen schreiben

Zur Jubelfeier unserer „Graphischen Stimmen“

25 Jahre sind es her, seit die „Graphischen Stimmen“ mit ihrer Erstercheinung vor die Kollegenschaft trat. Wie mag es da wohl gewesen sein, als man fragen durfte: „Wir haben ein eigenes Verbandsorgan!“ — Wir Kolleginnen waren ja zur damaligen Zeit noch nicht so gut organisiert, wie dies heute der Fall ist. Manche Kollegin kann es darum auch nicht ermessen, wieviel Gutes die eigene Zeitung schon leistete, wie dankbar wir ihren Besitz anerkennen müssen.

Bieten uns doch die „Graphischen Stimmen“ Aufklärung und Belehrung in gewerkschaftlichen und beruflichen, in sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Fragen. Manche gute Lehre bieten uns die Ortsgruppenberichte zur Nahrung in der eigenen Ortsgruppe. Auch ist reichlich Gelegenheit zu freundschaftlichem Gedankenaustausch und Pflege echter Kollegialität geboten.

Nun wollen wir aber auch einmal uns selbst prüfen und fragen: Wie erfülle ich meine Pflicht? Schenke ich unseren „Graphischen Stimmen“ die Beachtung, die ihnen zustehen? Betunde ich meine Verbundenheit durch — wenn auch bescheidene — Mitarbeit? Bieviele Kolleginnen sind wir, und wieviele davon schieben das Blatt unbeachtet zur Seite! Hier kann vieles anders werden, durch unsere eigene Mitwirkung. Sei es, daß wir unsere Kolleginnen auf diesen oder jenen Artikel aufmerksam machen oder über den Inhalt uns unterhalten. Gar manche Kollegin könnte sich auch aufraffen zu eigener Mitarbeit. Unser Redakteur würde sich bestimmt freuen über jede Anregung; würde es begrüßen, wenn wir ihm Material aus eigener Erfahrung zur Verfügung stellen. (Stimmt genau! U. R.) Gerade wir Kolleginnen sind es, die den größten Nutzen und wertvolle Belehrungen durch das Organ genießen. Das sollten wir aber auch in jeder Weise anerkennen.

In einem Vierteljahrhundert Gewerkschaftszeitung steckt viel Mühe und Aufopferung, steckt aber auch unermesslich viel an legerreicher Arbeit. Der Dank aller Kolleginnen soll darin bestehen, durch Belehrung und unermüdbare Hinweise dahin zu wirken, daß jede Kollegin die „Graphischen Stimmen“

als ihr Blatt betrachtet!

U. R. D.

Wir Kolleginnen und unser Verbandsorgan

Noch sind nicht die letzten Berichte über unser Verbandsjubelfest verflungen, da mahnt schon wieder ein neues Fest. Und es ist recht so; denn noch leben wir ja in der Erinnerung all der vielen und schönen Worte, die uns das Verbandsorgan hierüber brachte. Wieder steht ein Jubilar vor uns; einer ganz besonderer Art! Keine Persönlichkeit, und doch kennt ihr ihn alle. Es ist unser Verbandsorgan, daß heute auf 25jähriges Bestehen zurückblicken darf. Wie eigen mag da wohl manchem unserer alten Kämpfer zumute sein. Unser Mitstreiter Hilfen denkt gewiß daran, wie damals die Zeitung das erste Mal hinausgeschickt wurde!

Welch ungeheuren Wert hat doch ein eigenes Verbandsorgan. Unsere Mitglieder sind zerstreut über das ganze Reich, in kleineren oder größeren Gruppen, vielleicht auch als Einzelne. Wie sollten sie Führung mit uns haben und an den Interessen des großen Ganzen teilnehmen, wenn nicht durch die Zeitung? Sie stellt die engere Verbindung her. Nur ein enger, fester Zusammenrücken zur großen Einheit gibt uns die Macht und Bedeutung, die wir im Wirtschaftsleben brauchen.

In den Anfängen mußte unser Organ den Kampf gegen große, bedeutende Gegner führen. Es hielt stand und setzte sich durch. Es folgte der Krieg, der so manchen

unserer Getreuen hinausrief. Die Inflation brachte dann große Umwälzungen mit vielen Tarifkämpfen. Auch die Jetztzeit läßt es an Krisen und Kämpfen nicht fehlen. Über alle diese Vorgänge und Veränderungen unterrichtet uns das Verbandsorgan; es war das Bindeglied, das uns in allem auf dem laufenden hielt. So blicken wir heute mit Stolz und Dankbarkeit auf die überliefene Zeit zurück. Viele Schwierigkeiten sind überwunden worden und wir wollen wünschen und hoffen, daß es auch in der Zukunft so bleibt.

Was bietet nun die Zeitung uns Kolleginnen? Sie gibt uns Aufschluß über soziale Fragen. Der Leitartikel führt uns in tief einschneidende Fragen des Wirtschaftslebens ein. Weiter macht uns so mancher Artikel mit dem notwendigsten aus dem Betriebsrätegesetz und Schlichtungsweisen bekannt. So können wir unser Wissen auf gewerkschaftlichem Gebiete bereichern und ausbauen. Wohl genügt das Lesen allein nicht immer, doch wenn noch einige Schulkurse hinzukommen, werden wir von den Ortsgruppen und Kartellen veranstaltet werden, können wir ganz gut mit der Materie des Verbandes auf seinem ganzen Gebiete bekannt werden. Wohl weiß ich, daß so manche Kollegin einen Roman lieber liest. Wohl nicht alle, o nein, es gibt auch andere. Doch für einen großen Teil trifft es zu. Da heißt die Zeitung interessiert mich nicht, der Inhalt ist mir trocken, nicht spannend, nichts, daß mich fesselt. Wie sieht's aus? Hast du auch ordentlich in die Zeitung hineingeschaut, sie immer oder überhaupt gelesen? Das Interesse wird doch erst geweckt und wächst, wenn ich eine Sache näher kennen lerne. Dann fällt das Urteil darüber meist ganz anders aus. Du gehörst zum Verbandsorgan, welcher Art bist du mit ihm verbunden? Vielleicht durch die Zahlung des Beitrages? Das darf nicht sein! Als Mitglied des großen Ganzen mußt du doch von allem, was darinnen vorgeht, unterrichtet sein und weiterwissen. Was bedeutet dir da das Verbandsorgan? Schreibe einmal auf die 4. Seite, da steht „Aus unsern Ortsgruppen“. Da liest du des öfteren den Namen deiner eigenen Ortsgruppe. Das erfreut dich. Deine Ortsgruppe ist dir bekannt, du tennst diese Sache, nimmst daran regen Anteil, dein Interesse ist geweckt. So wächst man auch in den andern Inhalt des Verbandsorganes hinein, wenn man es liest und ein wenig Interesse daran aufbringt. Weiter finden wir die Nachrichten für die Jugendgruppen. Ein Schlagwort heißt: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ Das gilt auch für uns. Wir brauchen den Nachwuchs, der mit lebendigem, feurigem Geiste die Idee unserer alten Bahnbrecher und Kämpfer aufnimmt und sie weiterführt! Fest soll die Jugend zusammengehalten und ausgebaut, was die Altersmäßigem errungen haben. Wie freudig muß es doch mancher begrüßen, wenn sein Junge oder Mädchen in unsere Reihen steht. Da wünschen wir wohl, daß sich noch mehr Jugendgruppen bilden möchten, damit unser Organ in vier Seiten nicht mehr ausreicht, um die vielen Nachrichten zu bringen. Dann wird ein stiftiges Erscheinen eine unbedingte Notwendigkeit, was wir schon lange wünschen, geht in Erfüllung.

Doch nun liebe Kolleginnen, dürfen wir unsern Glückwunsch nicht vergessen.

So rufen wir unserm Verbandsorgan zu seinem 25jährigen Bestehen ein frohes „Güddau!“ zu! Wir wünschen, daß es bald in 8 Seiten und ständig erscheinend mächtig.

Wir geben die Zusicherung, daß wir es im zweiten Vierteljahrhundert sehr rego und mit dem größten Interesse lesen werden, so daß sich kein Gebiet im Inhalten unserer Kenntnis mehr entzieht.

H. S., Berlin